

# CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Literatur, Theater u. geselliges Leben.

Redigirt von Leopold Kordeſch.

II. JAHRGANG.

N<sup>o</sup> 42.

Montag am 23. September

1839.

⚡ Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zusendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Raan, Nr. 190, im ersten Stock.

## Eine Warnung zu rechter Zeit.

Ein Frühlingstag, so hell und warm! —  
Die schöne Welt, daß's Gott erbarm'!  
Wie ist der Herr doch gar so gut  
Bei all' dem Troß und Uebermuth!  
Für so viel Laubheit, so viel Sünden  
Soll doch der Kreu'ge — Gnade finden.  
O Gotteshuld, o Sonnenlicht!  
Du bist des Herrgotts Angesicht.  
So strömen Regen, Tag' und Nächte  
Auf Gottvergeß'ne und Gerechte!  
Vergib mir meine Sündenschuld!  
Vergib in deiner Gnadenhuld —“

So seufzend, macht er mit der Hand  
Auf Stirne, Mund und Brust das Zeichen,  
Vor dem die bösen Geister weichen,  
Und — fürbaf' geht's d'raß's schöne Land!

Der gute Schelm! das brave Blut!  
Was trieb er nicht für Uebermuth,  
(Die tollsten Schnurren, Narrenspößen!)  
Der hatt' die Welt recht ausgenossen.  
Doch endlich wurd' er's müd' und satt;  
Nun will er folgen besser'm Rath  
Und — tief bereuend seine Sünden,  
Der Seele Heil in — Kloster finden!

Und wie er also fürbaf' geht,  
Da schlägt mit eins — (er horcht und steht) —  
Der Guckuck g'rad' zum ersten Male  
In diesem Jahr' mit lautem Schalle.  
Er lauscht und — zählt. In solchem Falle  
(Hört man den Ruf zum ersten Male,  
Man weiß, daß seit viel' hundert Jahren,  
Wer hält' es etwa nicht erfahren?)  
Bedeutet's, zählt man Schlag für Schlag,  
Wie viele Jahr' man leben mag.  
Der Guckuck schlägt; der Wand'rer zählt.  
(„Daß's Gott erbarm', die schöne Welt!“)  
Der Guckuck schlägt; er hört nicht auf.  
(Er ist im Zug, nichts hält ihn auf.)  
Er schlägt, der Wand'rer denkt die Zahl,  
Wahrhaftig — zwei und zwanzig Mal!

Bedenklich steht der; fragt sich still:  
„Was wohl zu thun? — Ist's nicht zu viel,  
Hätt' ich so lange noch zu leben,  
Der Freude so viel abzuschlefen?  
Mich zwei und zwanzig Jahr' zu quälen? —“

Da zieh' ich's vor, noch zwanzig Jahre  
(Wie weit von da ist's noch zur Bahre?)  
Gemuth und lustig fortzuleben!  
Zwei Jahre sind noch Zeit genug,  
Um Leib und Seele zu fasten!  
Der Himmel woll' es mir verzeihen.“

Dies sprechend, lüftet er den Hut,  
Dem Guckuck dankend, „der so gut  
Vor mächt'gem Nachtheil, großem Schaden  
An Leib und Leben — ihn berathen!“

J. J. Hannusch.

## Die Oftern in Wöttling.

Ein Beitrag zu den Sitten und Gebräuchen Unterkrains.

Von Joh. Nep. Dipauz.

(Beschluß.)

Mit wahrer Ungeduld erwarten die Mädchen den Nachmittag; denn auch hier windet zu jeglichem Feste das zarte Geschlecht den Freudenkranz. Gleich nach der Vesper versammeln sie sich auf einer nahe der Stadt liegenden Anhöhe (einst Obstgarten). Angenehm wird das Auge an dem Anblick der lichten und schmucken Gestalten festgehalten, die mit nicht weniger Grazie, als jene in den Redouten, dem wirren, vielfältige Farben spielenden Schwarme in langer Kette sich entwindend, den festlichen Tanz (Kold) beginnen. Hoch hinauf an den Berg zieht sich die lange, bunte Zeile, geleitet von einer geübten Tänzerin. Plötzlich ertönen die heiteren Stimmen harmonisch einfallend, und mit dem Anfange des Gesanges gibt die Anführerin durch eine geschickte Schwenkung der geraden Linie eine schneckenförmige Windung, die sich ringelnd den Berg herab zieht, und erst an dem vorigen Platze angelangt sich allmählich wieder zur langen Reihe entfaltet. Alles, was nicht durch Sicht oder sonstige Krankheit an das Bett gefesselt wird, begibt sich aus der Stadt und den nähern Ortschaften dahin. Bei diesem Tanze geht das Streben der Anführerin hauptsächlich dahin, einen oder mehrere der vornehmeren Zuschauer in den Ring (Kolu) einzuwinden, die sich dann nur durch ein kleines Lösegeld wieder frei machen können. Häufig schließen sich auch Bursche

dem Tanzreigen an, aber dieses setzt immer ein näheres Verhältniß mit ihren nächsten Tänzerinnen voraus.

Während die Mädchen tanzen, dauert der Eierkrieg noch immer fort, und sind auch alle die schön gezeichneten runden Dingerchen zerschlagen und zerquetscht, so legt sich doch die einmal angefachte Flamme noch immer nicht; kann die zerbrechliche Schale den Besitzer eines solchen Oster- eies nicht zum eierreichen Manne machen, so muß der zarte Kern den Stoff bieten, an dem sich seine Gewinn- sucht versuchen will. Gelang es Einem in dem Schlage recht viele Eier zu verderben und dadurch einen Vorrath derselben sich zu sammeln, so stellt er solche zum Hacken aus. Er faßt nämlich das Ei nach der Länge und schließt über dasselbe den Daumen und den Zeigefinger in Form einer Elypse zusammen. Der völlig Besiegte, der Alles, was an jenem Tage glücklich macht, verloren hatte, ent- schließt sich, das Verlorne zurückzugewinnen, und das aus- gestellte Ei mit irgend einer Münze, gewöhnlich mit einem Kreuzer, zu hacken. Doch werden auch in diesem Kampfe Bedingungen festgesetzt, ob es dem offensiven Theile ein-, zwei- oder höchstens drei Mal zu hacken erlaubt seyn soll. Drift er in den erlaubten Versuchen das Ei mit dem Kreuzer nicht so gut, daß das Geld in dem Ei stecken bleibt, so verliert er den Kreuzer; im entgegengesetzten glücklichen Falle wird das getroffene Ei sein Eigenthum. Mit wahren Mitleid muß man oft diesem Spiele zusehen, wenn man der vielen Wunden gewahr wird, die der glückliche Eier-Besitzer mit unglaublicher Gleichgültigkeit, gleichsam dem ungeschickten Gegner zum Hohne, an seinen Fingern trägt, da es häufig geschieht, daß statt des Eies die Hand getroffen wird.

Gegen Abend wird endlich zum Thurmbau geschritten. Vier starke Burche bilden den Grund, und über diese stellen sich vier andere der Art, daß sie an die Achseln der untern zu stehen kommen. Daß es dabei recht viel zu lachen gibt, versteht sich von selbst, da beim Versuch der Bewegung das ganze Gebäude oft zusammenfällt, und nicht selten die Kapitaler der herabgestürzten Pfeiler recht derb beschädigt werden. Doch gelingt es den erfahrenen Architekten, den Thurm bis in die Stadt zu bringen, wo er sich am Plage aufstellt. Diesem folgen die Tänzerinnen, die Schar der Eierhelden und alle Zuschauer. Nachdem hier noch eine Zeit getanzt und gesungen worden ist, endet mit Anbruch der Nacht das Fest, welches auf gleiche Weise den folgenden Tag, (d. i. am Ostermontage) wiederholt wird.

## Ein Bild aus dem Pariser Leben.

Von L. J.-r.

(Fortsetzung.)

Vergebens versuchte Emil Vorstellungen und Einreden; der verzweifelte Alphons behauptete, daß die Bank nach so ungeheuerem Glücke doch nothwendiger Weise auch Verluste erleiden müsse, und daß dann der Augenblick für ihn sey, einen vortheilhaften Schlag zu thun, daß er außer dem Spieltische überhaupt keine Rettung für sich mehr sehe; und schon wollte er im raschen Drange

zur Farao-Tafel hinstürmen, als eine Hand die feinige erfaßte und er sich sanft in die Fensterbrüstung zurückgedrängt fühlte. Betroffen blickte er auf — es war der Schwarze. Sein Erstaunen verwandelte sich aber in Bestürzung und beinahe in Schrecken, als er das Gesicht des Fremden erkannte, und nur die Worte: Herr Ein, an diesem Orte! glitten leise über seine bebenden Lippen. Der aber winkte ihm zur Nachfolge, legte den Finger auf den Mund, und schritt dem vorerwähnten Kabinette zu, dessen Thüre sich leise hinter ihnen schloß.

Niemand hatte ihr Abgehen bemerkt, als Emil, der bei Nennung des in Paris nur allzuwohl bekannten Namens erstarrt stehen geblieben war, sich aber kühlich hütete, auch nur einen Laut über die ganze Begebenheit zu verlieren, und ein langer, hagerer Mann mit widrigem, erfahrem Gesichte, der an einem Eckpfeiler ganz in der Nähe der Kabinettsthüre gelehnt stand, und dessen scharfblickende, grünliche Augen, einem perpetuum mobile gleich, den Saal und die in demselben Befindlichen überblühten.

Im Kabinette selbst angelangt, fanden die beiden Ankömmlinge vor einem mit Schreibmaterialien bedeckten, und mit mehreren Stühlen umgebenen Tischchen, auf welchem zwei Wachslichter brannten, einen ziemlich wohlbeleibten, schon im fünften Decennium des Lebens stehenden Mann, der augenblicklich von dem Papiere, in welchem er mit der angestrengtesten Aufmerksamkeit gelesen zu haben schien, aufblickte, und seinen durchdringenden Blick, der den Gedanken aus der äußersten Gesichtsfalte bis in die geheime Werkstätte der Seele, das Gehirn selbst, spähend in den Zügen der Anderen zu verfolgen schien, auf sie heftete. Es war der ehemalige Chef von Frankreichs Sicherheitspolizei, der so bekannte als berühmte Jules Vidocq, dessen Dienste besondere Befehle der Regierung für einige Tage von seinem gewöhnlichen, gemächlichen Wohlleben in seinem Hôtel Nr. 21. der Rue Louis Philippe, nächst dem Hôtel de ville, in Anspruch genommen hatten. Dichte, blonde Haare bedeckten ein noch immer blühendes und von Gesundheit strotzendes Antlitz, in welchem der Unerfahrene nur Grusfsucht und Fovialität gefunden hätte, in dessen kräftigen, rein originellen Zügen aber der tiefere Menschenkenner eben so viel kühne Thatkraft und überwiegenden Scharfsinn, als List und Beobachtungsgabe erkannt haben würde.

Run, Freund Ein, welchen Vogel bringst du uns da? — Denunziant oder Verbrecher? denn seine Befangenheit zeigt ihn deutlich genug als nicht zu deiner Truppe gehörend. — Doch halt! das ist ein Unglücklicher; — wahrscheinlich war er im Begriffe, nachdem er der Erde Güter verloren, die Erde selbst zu verlassen, und wurde von Dir an dieser raschen Reise verhindert? —

Nein, mein theurer Jules; du hast dich zwar dem Ziele genähert, es aber nicht getroffen. — Und eine hitzige Unterredung begann zwischen den beiden Männern, eben so durch unverständliche Laute, als durch Zeichen und Gebärden mit ungeheurer Schnelligkeit geführt. —

Vidocq warf von Zeit zu Zeit mit Bleistift einige

Chiffren auf eine vor ihm liegende Schreibtisch, sann einen Augenblick nach, und sprach dann plötzlich halblaut in gutem Französisch: Wir haben sie! Auf sein leises Kracken an der Thüre öffnete sich diese zur Hälfte, und der früher außer ihr beständig lauende, erwähnte Mann schlich wie eine Kage in's Gemach, diese sorgfältig wieder hinter sich verschließend. Widocq reichte die Schreibtisch an Lin, und nach dessen zustimmendem Nicken dem Ankömmlinge, der, ohne eine Miene zu verziehen, die Hieroglyphen rasch durchflog und sie dann zurückstellte.

Verstanden, Freund Passerin? — an's Werk! — herrschte ihm der alte Polizei-Chef zu, und mit einer bejahenden Verbeugung verschwand der Angeredete. — Nun wandten sich die beiden Beamten zu Alphons, und ihm einen Stuhl bietend, sprach Lin mit gedämpfter, aber sehr ernster Stimme: Sie mögen dem Himmel danken, junger Mann, daß besondere Gründe gerade mich heute zu einem Dienste verpflichteten, von dem mich sonst mein höherer Rang entbinder, und daß ich mich eben in ihrer Nähe befand, um Ihr Gespräch mit Ihrem Freunde mit anzuhören. Sie standen im Begriffe, nach einer bereits vollbrachten Thorheit auch noch ein Verbrechen zu begehen, welches entweder Ihr Leben selbst, oder wenigstens Ihre bürgerliche Existenz auf immer vernichten mußte. Sie wollten niederträchtig und undankbar an Ihrem Wohlthäter und grausam und ungerecht gegen Ihre alte würdige Mutter und Ihre armen, hilflosen Geschwister handeln. Doch fassen Sie sich — jugendlicher Unverstand und leidenschaftliche Unerfahrenheit entschuldigen für dies eine Mal Ihr heutiges Thun bei Ihrem sonst musterhaften und uns wohlbekannten Lebenswandel. Nehmen Sie unser Wort für unsere Verschwiegenheit, und versichern Sie sich desselben auch von Ihrem Freunde. Sie sollen selbst Ihre kleinen Ersparnisse zurückhalten, wenn Sie genau befolgen, was dieser Herr Ihnen sagen wird — doch befehle ich Ihnen ewiges Schweigen über das jetzt zwischen uns zu Verhandelte. —

Dankbar verbeugte sich der Jüngling und willigte in Alles gerne ein. — Da begann Widocq: Zeigen Sie, was Sie bei sich haben! — 160.000 Franks? — hm — lange nicht genug! Da — indem er sein Portefeuille öffnete — sind noch 110.000 Franks — legen Sie diese auch zu Ihrem Gelde, treten Sie zur Farao-Tafel und sichten Sie die Banknoten in Stößen zu 50.000 Franks auf. — Sie werden auf lange verlierende, also einigen Anschein zum Gewinne darbietende Karten im Anfange 5.000 — dann aber nach einigem gehaltenen Glück 10.000 Franks setzen, und immer dabei Acht haben, daß dem Banquier die Menge Ihrer Bankzettel recht in's Auge fällt, welches Sie mit ganz unbeholfen und kindisch scheinendem Geldstolze thun müssen. — Daß Sie albern und unverständig genug spielen, um für das zu gelten, was Sie in der That sind, nämlich für einen Neuling an diesem Orte, ist mir schon aus Herrn Lin's Rapporte bekannt. — Betrachten Sie immer Herrn Lin, welcher dicht an der rechten Seite des Banquiers stehen wird, und wenn er vom Aufwärtter mit

lauter Stimme Bier fordern wird, so setzen Sie fest 100.000 Franks, und stecken sogleich das übrige Geld zu sich, indem Sie den Abzug abwarten. — Das Uebrige ist dann unser Geschäft. — Machen Sie Ihre Sachen klug und lassen Sie die heut begangene Ihre letzte Thorheit gewesen seyn, denn so lange werden die Augen der Behörde auf Ihnen ruhen, bis man durch längere Zeit Sie wieder in dem Wandel fortfahren sieht, den Sie vor diesem Tage führten. — Gehen Sie jetzt an den Spieltisch, wo Sie sich neben dem so eben von Ihnen hier gesehenen Mann stellen werden, und verlassen Sie, es komme was da wolle, das Spielhaus nicht eher, bis ich Sie habe rufen lassen, um mir die Ihnen anvertraute Summe wieder einzuhändigen. — Adieu! —

Alphons begab sich an den bezeichneten Platz, und bald bemerkte er auch Lin neben dem Banquier.

3.

Das Leben in den Spielsälen war reger als je. Mitternacht war nahe, und die Theater, die Kaffee- und Gasthäuser hatten eine große Anzahl halbtrunkener Thoren in die Spielhäuser ausgeströmt, welche sich nun, vom Weine aller Ueberlegungskraft beraubt, beeilten, ihrer nach der Verschwendung des Tages ihnen noch gebliebenen Baarschaft möglichst bald loszuwerden.

Noch immer war die Bank im bedeutendem Gewinn. Da breitete Alphons, der erhaltenen Weisung gemäß, seine Bankzettel aus und nahm ein Pointirbuch. Lange sah er unthätig dem Spiele zu, bis ihn vor dem Banquier, der durch die vor ihm aufgehäuften Summe angezogen, kein Auge davon verwandte, sein skeletischer Nachbar heimlich anstieß, und das einzige Wort: „Al!“ zuraunte. —

Folgsam besetzte er die genannte Karte mit fünf Bankbillets, und hatte schon beim nächsten Abzuge gewonnen. Langsam fuhr er in der neuen Spielmethode fort, verdoppelte nach einigen Abzügen auf den Rath seines Nachbarn den Satz, und ob auch beinahe alle Karten dem Banquier zuzufallen schienen, ihm war das Glück besonders günstig, denn die von ihm besetzten gewannen fast immer.

Schon hatte er sein kleines Vermögen fünffach zurückgewonnen, da wandte sich Lin nach dem Aufwärtter und forderte Bier. Das lezt abgezogene Blatt war der König, und eilig schob Alphons zwei Schichten seiner Geldpapiere hin, indem er mit fester Stimme sagte: „100.000 Franks auf den König!“

Lin stand nun dicht hinter dem Banquier, und eben wollte dieser ein neues Blatt abziehen, als ihm der Beamte in die Arme fiel, diese hoch erhob, worin er alsogleich von zwei nebenstehenden Personen, die nur seinen Wink erwarteten zu haben schienen, unterstützt wurde, und ein: „Halt! im Namen des Gesetzes!“ donnerte.

(Beschluß folgt.)

### Gedankenfeilstaub.

Man ist, nach Seneca, so lange jung, als man die Vernunft nicht gebraucht. Wie viele Menschen sind

also auf diese Art im Besitze einer ewigen Jugend, ohne daß sie es ahnen!! — — —

Wer sich für jünger ausgibt, als er wirklich ist, scheint zu fühlen, daß er noch nicht so alt seyn sollte.

Wer bei Erweisung von Gefälligkeiten immer auf Dank rechnen wollte, rechnet falsch. Wenn der Wanderer an der Quelle sich satt getrunken hat, wendet er ihr den Rücken zu.

Geistreiche Männer leben oft gerne in der Umgebung von Schwachköpfen; gehen doch auch hübsche Mädchen am liebsten mit häßlichen spazieren! —

Originalität und Narrheit unterscheiden sich dadurch, daß jene ihr Kleid aus dem Ganzen schneidet, diese das ihrige aus tausend Flecken zusammenstellt.

### Logogryph.

Ich bin in voller Zahl  
Dir stets zur Qual. —  
Nimm mir ein Zeichen,  
Dann mach' ich froh  
Und kann dir so  
Die Qual verschreiben.

— 14 —

### Revue des Mannigfaltigen.

Nach einem indischen Blatte soll die Anwendung von Kochsalz, das in beträchtlicher Menge im Wasser aufgelöst wird, als wirksames Mittel gegen den Biß giftiger Schlangen oder toller Thiere dienen, wenn man die verwundeten Stellen stark damit einreibt. Darauf kommt eine Schichte Salz auf die Wunde, und der darüber gebundene leinene Umschlag muß immer naß erhalten werden. Allein dies Verfahren muß unmittelbar nach der Verwundung angewendet werden, und man fährt damit wenigstens durch zwei Tage ununterbrochen fort.

Seidene Kleider sollen sich nach den Beobachtungen des englischen Naturforschers Kennie als das beste Mittel gegen üble Laune und Miszmuth bewähren. Letztere entstehen nämlich aus Mangel an Electricität im menschlichen Körper; diesen Mangel aber soll Seide, als vorzüglicher Nichtleiter, verhindern.

Das große Oratorium „Paulus“ wird am 7. und 10. November zu Wien in der k. k. Winterreitschule unter der Leitung des berühmten Mendelsohn-Bartholdy zur Aufführung kommen. Vorläufig ist die Anzahl der Mitwirkenden nur auf 1000 bestimmt; allein da man die Chöre auf das imposanteste auszustatten gedenkt, so dürfte die festgesetzte Anzahl noch bedeutend vermehrt werden.

Nach dem Berichte eines belgischen Blattes haben mehrere Häuser von Berlin, Leipzig und London beschloffen, eine Gesellschaft mit dem kolossalen Kapital von 3,000.000 deutscher Gulden für eine Schriftgießerei, eine Stereotypie, eine Buchdruckerei, eine Steindruckerei und eine Papierfabrik zu bilden. Eine der Vorstädte Brüssels wird zum Sitze dieses großen, industriellen Etablissements gewählt werden.

In Würzburg lebt jetzt ein Kellner, der (vielleicht ist er der einzige Mensch auf Erden, der diesen Namen führt) Schicksal heißt. Die Gäste rufen ihn des Spasjes halber stets bei seinem Namen. Nichts Komischeres, als wenn man an der table d'hôte rufen hört: „Schick-

sal! einen Zahnstocher!“ — „Schicksal, ein Stück Rindfleisch!“ — „Schicksal, noch ein Bißchen Sauce!“ zc. zc. Als dieser Kellner neulich einer jungen Dame eine Mehlspeise auf's Kleid goß, sagte ein neben ihr sitzender Schriftsteller: „Das ist nicht des Kellners Schuld, das ist Schicksals-Tücke!“

Wie verlautet, beabsichtigt der Kaiser Nikolaus seine herrlichen und kostbaren Bilderschätze durch Ankauf der Gallerie des verstorbenen Kardinals Fesch zu vermehren.

Die Produktion des Eisens in ganz Europa wird in einem Jahre auf 15,500.000 Zentner angeschlagen, wozu unter England die bedeutendste Quantität erzeugt, nämlich 7,000.000 Zentner. Preußen bringt nur 100.000 Zentner von diesem Metalle hervor.

Der merkwürdigste Bratenspieß ist wohl der des Grafen von Castel-Mare in Treviso. Dieser Spieß kann 130 Braten zugleich besorgen, und spielt außerdem noch 25 Musikstückchen, deren jedes mit einem gewissen Grade des Bratens im Zusammenhange steht, und wozu der Koch sich richtet. Eine Schöpfenkeule à l'anglaise ist z. B. beim 12. Stückchen gut, ein Kapaun à la flamande beim 18. — ein Lungenbraten in dänischer Manier beim 23. — Das ist doch alles Mögliche? —

In Paris sollen 3000 Familien bloß vom Theater leben. Das Publikum trägt auch jährlich 6,000.000 Franken (eine und eine halbe Million Thaler) in die Theater.

### Theater-Nachricht.

Am 19. sahen wir Bauernfeld's „Tagebuch“ und „Das war ich“ von Hutt.

Das erstere, Repertoirestück des k. k. Hofburgtheaters in Wien, spricht durch seinen witzigen, heiter fließenden Dialog zu sehr an, als daß es nicht auf jeder Bühne eine willkommene Erscheinung wäre; das zweite, ein bekannter Schwank, scheint bei uns ein beliebtes Repertoirestück werden zu wollen, denn es dürfte unter allen Piecen seines Genre bereits am häufigsten und vorgeführt worden seyn.

Wenn wir überhaupt eine schonende Beurtheilung der ersten Produktionen unserer Theatergesellschaft für billig und gerecht erkennen, so machte die Darstellung obiger Stücke hierauf um so gewisseren Anspruch, weil sie minder, als die bisherigen glückte. — Der Grund davon lag jedoch weniger in der Befangenheit, Unkenntniß der hiesigen Bühnenverhältnisse u. dgl., als im Gedächtnisse, welches den größten Theil der Spielenden im Stiche ließ, und mit der leer gelassenen Flasche, woraus Lieutenant Born den köstlichen Niernsteiner zu trinken hatte, so ziemlich zu vergleichen war.

Wir wollen jedoch bei diesem Umstande, der sichtlich die lebhafteste, rasche Scenenfolge beeinträchtigte, und dessen Wiederkehr nur einer Unachtsamkeit für das Publikum zuschreiben seyn wird, nicht länger verweilen, sondern müssen gestehen, daß wir aus der Gesellschaft des Hrn. Glöggel schon mehrere schätzwerthe Talente kennen gelernt haben.

Alle Schwenk, uns noch aus der letzten Saison vorthellhaft bekannt, spielte Lucien vortreflich; ihre Scenen zeichneten sich durch richtige Wortbetonung, herziges und ungezwungenes Benehmen aus; Hr. Hink als Raschler, war ebenfalls lobenswerth; Hr. Kemmert, der bereits als Maler Clermont Proben seiner Routine abgelegt, gab diesmal den Hauptmann, und Hr. Gramsch, ein junger, vielseitig verwendbarer und gabter Schauspieler, den Lieutenant Born. —

Mad. Spötker, die in „Das war ich“ als Base, und Alle Schmidt, die als Pächterin erschien, genügten. Mad. Baumgartner errang sich durch ihr in Ton und Haltung gelungenes, markirtes Gemälde der zänkischen Nachbarin oftmaligen Applaus, und bezeichnete zugleich das Fach, worin sie sich am glücklichsten bewegt. Der Besuch war schwach.

R. Nigler.

### Notiz.

Der berühmte Tonkünstler Leopold Janza, Mitglied der k. k. Hofkapelle und Professor am Musik-Konservatorio zu Wien, trifft im Laufe dieser Woche hier ein, und wird auf der Violine ein Concert geben.